

Illustrirtes Sonntagsblatt

Wöchentliche Beilage zur
Wildbader Chronik.

Nr. 51. 1887.

Am Stolzenhacht.

Novelle

von

S. Berkha.

(Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Unter Scherzen und Lachen stieg Renner mit Miß Dowler den in Schlangenlinien angelegten Fußpfad zum Berg hinan. Aber schon auf halber Höhe kamen ihnen die Damen entgegen, und zwar nicht allein. Renner's scharfes Auge erkannte schon aus der Entfernung die schlanke Mannesgestalt, die sie begleitete. Das war unverkennbar Camill's elastischer Gang und sein heiteres, volltönendes Lachen. An der nächsten Biegung des Weges konnte er ihm bereits ein schallendes Willkommen zurufen, und trotz eines leichten Schmollens um Miß Milly's Lippen eilte er voraus und ihm entgegen, um ihn herzlich in die Arme zu schließen.

„Ihr scheint Euren getreuen Müller heute noch nicht erwartet zu haben,“ begann Camill. „Fräulein Gerta war wenigstens geradezu erschrocken, als ich plötzlich auf der Berghöhe auftauchte.“

Inzwischen war Miß Dowler herangekommen und nahm mit britischer Gelassenheit die Vorstellung des Herrn Camill Müller entgegen. Es schien fast, als sei sie ein wenig eifersüchtig auf den Freund, der Renner's Aufmerksamkeit, die doch eigentlich nur ihr zukam, jetzt ausschließlich in Anspruch nahm.

Man schlug jetzt den Weg thalabwärts ein. Die Comtesse und Gerta gingen voran, Miß Milly folgte mit den Herren.

Else schien erregt. „Wer ist dieser Herr Müller?“ fragte sie die Freundin leise.

„Ein Freund meines Bruders. Erinnern Sie sich, Comtesse, derselbe, der mich vor den Pferden des Herrn Lieutenants rettete.“

„Ah, der Mexikaner! Er sieht trotz seines echt deutschen Namens übrigens wirklich wie ein Südländer aus; wenn ich nur wüßte, wo ich dieses Gesicht schon einmal gesehen hätte!“

Gerta lächelte. „Das ist wohl nicht möglich. Herr Müller ist erst seit kurzer Zeit wieder in Europa.“

„Sie mißverstehen mich, Gerta. Ihn sehe ich heute zum ersten Male, aber mir ist, als ob ich irgend wo und irgend wann ein Bild von ihm gesehen haben müßte. Ich habe sonst solch' ein vorzügliches Gedächtniß, aber ich kann nicht darauf kommen, wo dies gewesen sein mag. Sie müssen mir mehr von ihm erzählen, Gerta. Nicht heute, dort ist schon Ihr Haus, und Miß Dowler wird ungeduldig, aber morgen — morgen komme ich zu Ihnen heraus.“

Gerta kam zu keiner Entgegnung, denn schon hatte die Comtesse sich umgewandt und nahm von den Herren Abschied, indem sie gleichzeitig dem in der Nähe haltenden Wagen zuwinkte, vorzufahren. War's Zufall, daß Else noch einmal den Kopf nach rückwärts wandte, gerade als auch Camill, der schon im Begriff war, am Arm Renner's in das Haus zu treten, sich umdrehte, daß ihre Blicke sich kreuzten und Beiden unwillkürlich das Blut heftiger zum Herzen strömte?

„Das also ist die Tochter meines Todfeindes, jenes Mannes, der meine Mutter beschimpft, mich meines Rechtes, meines Besitzes, meines Namens beraubt hat?“ fragte sich Camill in diesem Augenblick unwillkürlich.

Und gleichzeitig durchzuckte Else die Erkenntniß, wo sie dies energische, willenskräftige Gesicht schon gesehen habe. Welch' sonderbares Zusammentreffen! Vor wenig Tagen erst hatte der Zufall sie in eine unbewohnte, mit allem möglichen alten Gerümpel angefüllte Stube im weitläufigen Oberstock des Schlosses geführt, in dem eine dort liegende mächtige verschlossene Sammtmappe ihre Neugier reizte. Es war ihr ein Leichtes gewesen, das morsche Schloß zu sprengen. Eine Fülle von Skizzen und Studien bildete den Inhalt, obenauf aber lag das in Del ausgeführte Porträt eines blühenden Jünglings, das nur den Vermerk trug: Roma 1852. Und das war Zug für Zug sein Bild gewesen!

Graf Stolzenhagen war nach Berlin gereist. Zwei Briefe waren es gewesen, welche ihn dazu veranlaßt hatten. Der eine war von seinem Anwalt. Derselbe meldete ihm die unmittelbar bevorstehende Entscheidung erster Instanz, und setzte hinzu, daß der Prozeß sehr schlecht stände, da der Gegner Papiere vorlege, welche die rechtsgiltige Ehe des Grafen Hasso außer Zweifel stellten.

Versekte schon dieses Schreiben den Grafen in die größte Aufregung, so traf ihn das zweite vielleicht noch härter. Es war von seinem Sohn. Edgar schrieb, daß er entschlossen sei, den Abschied zu nehmen; er vermöge dem Militärdienst kein Interesse abzugewinnen und wolle einen Beruf ergreifen, der ihm eine selbstständige Thätigkeit gestatte. Der Vater möge nicht versuchen, diesen unwiderrücklichen Entschluß zu erschüttern, er habe sich bisher stets seinen Bestimmungen gefügt, jetzt aber sei es ihm unmöglich, er bäte vielmehr um die Auszahlung des mütterlichen Erbtheils, das, wenn auch klein, ihm doch gestatten werde, sich eine unabhängige Existenz, sei es in Europa, sei es jenseit des Oceans, zu schaffen. „Ich muß Dir zugleich mittheilen,“ schloß Edgar, „daß es zwar für meinen Entschluß nicht bestimmend, aber doch mitwirkend war, daß ich auf meine eingehenden Erkundigungen hier zu der Ueberzeugung gelangte, Dein Prozeßgegner sei nicht nur kein Abenteuerer, sondern wirklich der vollberechtigte Erbe des Grafen Hasso, und so schmerzlich es meinen kindlichen Gefühlen ist, es auszusprechen zu müssen, ich bin der Ansicht, daß Du Dich ihm gegenüber eines bitteren Unrechtes schuldig gemacht hast und noch schuldig machst. Wie auch der Prozeß ausfallen möge, dessen Resultat dem mexikanischen Millionär übrigens materiell sehr gleichgiltig sein kann, ich will keinen Antheil an dem ungerechten Besitz haben und lieber mit meiner Hände Arbeit mein Brod verdienen.“

Der Brief war dem Grafen aus der Hand gesunken. Dann aber raffte er sich plötzlich zusammen. „Der Junge ist ein Narr — ein vollendeter Narr!“ rief er erregt hervor. „Ich muß ihm persönlich den Kopf zurecht setzen. Das fehlte gerade noch, daß der eigene Sohn den ersten Stein auf den Vater schleuderte!“ Eine Stunde später saß er bereits im Bahnzuge, er hatte sich nicht einmal Zeit genommen, die Rückkehr Elsens von ihrer Ausfahrt abzuwarten.

Diese fuhr während seiner Abwesenheit täglich zum Schachthaus hinaus und kam täglich mit Camill zusammen. Er hatte sich vorgenommen, sie zu meiden, aber tagtäglich schlug er seine Vorläge in den Wind. Meist war Else von Miß Dowler begleitet. Da Renner aber die kleine Engländerin vollständig mit Beschlag belegte und Gerta ihren Gedanken nachzuhängen liebte, so waren sich Else und Camill fast stets selbst überlassen.

Eine eigenthümliche Uebereinstimmung der Anschauungen, des Fühlens und Denkens lebte in ihnen. Else gab sich dem Zauber seines Umgangs ganz und voll mit jener Unbefangenheit hin, wie sie nur einem reinen unschuldigen Mädchenherzen entspringen kann, und mit jeder Stunde trat bei ihm die schmerzliche Empfindung, daß sie die Tochter seines Todfeindes sei, vor dem Reiz der ursprünglichen Natürlichkeit ihres Wesens mehr und mehr zurück. In Beider Herzen keimte die Liebe, und Beide fühlten, daß es für sie keine Schranke geben könne, die stark genug sei, sie dauernd zu trennen.

Eine eigenthümliche mädchenhafte Scheu hielt Else bisher ab, direkt von dem aufgefundenen Porträt zu sprechen. Eines Tages überwand sie sich aber doch und fragte Camill, ob sein Vater in Rom gelebt habe. Erstaunt bemerkte sie, wie eine helle Röthe sein Gesicht färbte, als er zögernd bejahte.

„Und Ihr Herr Vater war Künstler?“ forschte sie weiter, und als er bejahte, fuhr sie lebhaft fort: „O, dann ist kein Zweifel, dann werde ich Ihnen eine große Freude machen können, denn durch irgend einen Zufall befindet sich ein Bild Ihres Vaters, wohl ein von eigener Hand herrührendes Selbstporträt, in unserem Besitz.“

Er konnte sich nicht mehr beherrschen und er verschmähte es auch, die Maske noch länger zu tragen. Mit bebender Stimme erzählte er ihr die Geschichte seiner Eltern und ihr trauriges Geschick.

„Ja, Comtesse, jener Hasso Stolzenhagen war mein unglücklicher

Vater," schloß er, "und ich bin der Gegner des Ihrigen. Ich kam hierher als der Todfeind Ihrer Familie, war entschlossen, meine Mutter zu rächen, mir meinen Namen, meine Ehre, mein Recht mit allen Waffen, die ein ehrlicher Gegner gebrauchen darf, zurückzuerobren, aber, das darf ich hinzusetzen, ich kam nicht, um mir Hab' und Gut zu erstreiten. Ja, Comtesse, ich trat Ihnen unter falschem Namen gegenüber, aber ich that dies zu einer Zeit, wo ich nicht ahnen konnte, daß mir hier in der Tochter meines Gegners ein Wesen voll unendlicher Güte und Reinheit begegnen würde."

Else hatte schweigend zugehört, ihre Hände krampften sich angstvoll ineinander. Das war so ganz, ganz anders, als sie erwartet hatte. Ein tiefer Abgrund that sich vor ihr auf. Hüben Unredlichkeit, Betrug, drüben bei ihm Haß und gerechte Verachtung des eigenen Vaters. Und zu alledem war er nicht der einfache Mann, den sie schätzen gelernt, er war der berechnete Erbe ihres eigenen Familienbesitzes. Wie gewaltig stürmte doch Alles auf sie ein, wie drohte das Herz ihr zerspringen zu wollen vor Schmerz und sorgenvoller Erregung.

"Und Sie haben kein Wort des Verständnisses für den armen gequälten Mann, der stehend vor Ihnen steht?" löste es sich angstvoll von seinen Rippen. "Kein Wort des Mitleids, des Erbarmens für mich?"

Sie schaute zu ihm empor. Hätte ihr Herz zweifeln können an

seiner Wahrhaftigkeit, der trauervolle Blick seiner treuen Augen würde ihr gesagt haben, was er in diesem Augenblick litt. Aber der Zweifel war ihrem Herzen fremd, so fest wurzelte drinnen der vertrauende Glaube. Schweigend reichte sie ihm die Rechte, die er krampfhaft mit beiden Händen umspannte und wieder und immer wieder mit heißen Klüssen bedeckte. Sie entzog sie ihm nicht, sie fühlte, was er in dieser erlösenden Minute empfand. Camill vermochte es nicht, die Allgewalt der Gluth, die sein Herz verzehrte, zu bemeistern, er stürzte der Geliebten zu Füßen. "Else, so ist es kein Trug, so ist es Wahrheit, was ich kaum zu hoffen wagte, Else, Du liebst mich?" Und als sie leise, aber mit dem Lächeln des Glücks auf den eben noch so schmerzlich bebenden Rippen, die Hand auf sein Haupt legte und ihm tief in die dunklen Augen blickte und ein seliges "Ja!" flüsterte, da vergaß er die ganze Welt außer ihr. Was galt ihm jetzt noch sein Haß und seine Rache! In ihr, mit ihr war das Leben, war das Glück! —

Der Graf war in sehr schlechter Stimmung von Berlin zurückgekehrt. Die Verhandlungen mit dem Anwalt hatten ihm die Aussichten für den Prozeß in einem sehr trüben Lichte erscheinen lassen.

Es war in der Mittagsstunde, und Else hatte sich noch nicht sehen lassen, als der Kammerdiener dem Grafen eine Visitenkarte überreichte. Der Alte war ganz verändert, der silberne Teller mit der Karte zitterte



Der kaiserliche Sommerpalast in Peking. (S. 204)

in seiner Hand.

Der Graf warf schnell einen Blick auf die Karte und zuckte unwillkürlich zusammen: Camill Graf Stolzenhagen-Venaggio ließ sich bei ihm melden! Sein erster Gedanke war, dem Gegner die Thüre weisen zu lassen, aber sofort durchkreuzte sein Hirn der zweite: er kommt, um mit Dir zu verhandeln.

"Ich lasse bitten!" herrschte er den Diener an.

Eine Minute später standen sich beide Männer gegenüber.

"Sie werden sich wundern, Herr Graf, mich hier zu sehen," begann Camill. "Aber ich komme, um Ihnen die Hand zu einem Vergleich zu bieten."

Ueber das Gesicht des Grafen flog ein Lächeln. Er unterdrückte es aber sofort. "Ich höre," sagte er.

"Gestatten Sie mir eine Frage: wie hoch schätzen Sie, Herr Graf, den Werth der Herrschaft Stolzenhagen nebst allen dazu gehörigen Rechten, Einkünften und so weiter?"

Der Graf sann einen Augenblick nach. "Ich weiß zwar nicht, mein Herr, wie Sie zu dieser Frage nach meinem Besitz kommen," entgegnete er dann mit scharfer Betonung, "indessen habe ich ja keine Veranlassung, Ihnen die Antwort vorzuenthalten. Die Netto-Einkünfte belaufen sich schon jetzt auf fünfundsiebzigtausend Mark jährlich, sie

werden in einigen Jahren hunderttausend Mark erreichen, ich darf daher Stolzenhagen, das so gut wie gar nicht belastet ist, auf einen Werth von zwei Millionen veranschlagen."

"So hören Sie meinen Vorschlag, Herr Graf. Mir liegt augenblicklich sehr viel daran, diesen Streit aus der Welt zu schaffen, vorausgesetzt, daß ich ohne seine gerichtliche Beendigung in den Besitz des Erbes meines Vaters, der Herrschaft Stolzenhagen, gelange. Ich biete Ihnen daher gegen die öffentliche Anerkennung meiner Rechte und die Abtretung der Herrschaft zwei Millionen Mark in Wechseln auf Baring Brothers in London und Torlonia in Rom, zahlbar acht Tage nach Sicht."

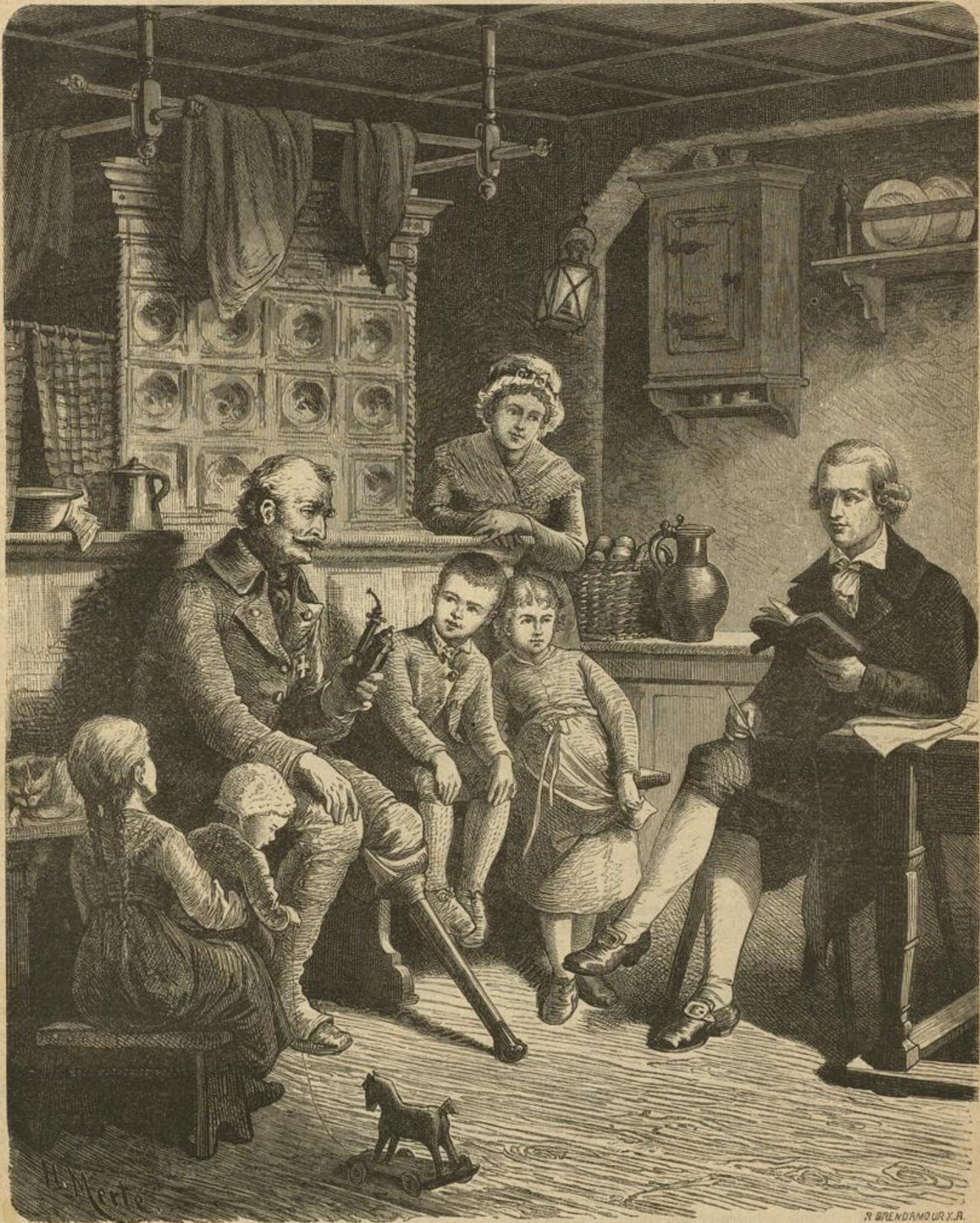
Der Graf starrte Camill an; er fürchtete einen Augenblick, mit einem Wahnsinnigen zu thun zu haben, so aberwitzig erschien ihm der Vorschlag.

Erst nach einigen Minuten fand der Graf eine Antwort. "Und Sie — Sie knüpfen keine weiteren Bedingungen an Ihr Gebot?"

"Keine. Damit Sie sehen, daß ich mir vollkommen dessen bewußt bin, was ich thue, wollen Sie gütigst diese Urkunde durchlesen, welche ich heute früh entwarf und die nur Ihrer notariell zu bestätigenden Unterschrift bedarf, um Ihre Rechte an mich übergehen zu lassen und mir die landesherrliche Bestätigung meiner Erbnachfolge zu verschaffen."

Gleichzeitig hier die Wechsel, welche Sie gefälligst prüfen wollen. Ich möchte nur darum bitten, daß die Publikation unseres Abkommens erst in vier Wochen erfolgt, ich werde Sorge tragen, daß der bereits angeetzte Termin vertagt wird."

Der Graf war noch immer sprachlos. Schweigend durchflog er die Papiere. Er wäre nicht der gute Rechner gewesen, der er war, wenn er nicht mit beiden Händen zugegriffen hätte. Räthselhaft waren ihm nur die Beweggründe Camill's. Was kummerten ihn aber diese?



Mufäus, seine Märchen aus dem Volksmunde sammelnd. (S. 204)

Er schritt daher zum Schreibtisch und unterzeichnete mit fester Hand den Entwurf. „Hier, Herr Graf,“ sagte er. „Wir können die Angelegenheit wohl morgen bei meinem Notar in der Residenz erledigen; ich betrachte mich also noch vier Wochen hier als Herr, dann geht Stolzenhagen in Ihren Besitz über.“

Camill's Augen hatten aufgeleuchtet, als er den Grafen unterzeichnen sah. Er trat jetzt auf ihn zu. „Herr Graf, der Streit, welcher zwischen uns schwebte, ist hiermit beigelegt, und soviel an mir liegt, werde ich mich bemühen, die Bitterkeit zu vergessen, die Jahre lang an meinem Herzen genagt hat.“

(Fortsetzung folgt.)

Mannigfaltiges.

(Nachdruck verboten.)

Der kaiserliche Sommerpalast in Peking. (Mit Bild auf Seite 202.) — Der Sommerpalast des chinesischen Kaisers in Peking, Yun-ming-yung genannt, ist ein riesiger Komplex von in Garten- und Parkanlagen mit Seen und Teichen zerstreut liegenden Bauten, welche den Raum eines ganzen Stadtviertels einnehmen. Ein kleiner Theil desselben ist von den Franzosen unter dem Grafen Palisad bei der Plünderung des Palastes am 18. Oktober 1860 verbrannt worden. An diesem Sommerpalast (siehe das Bild auf Seite 202) haben viele Herrscher gebaut und ihn mit allen Schönheiten und Kostbarkeiten ausgestattet, welche chinesische Phantasie nur zu erfinden im Stande war. Derselbe liegt im nördlichen Theile jener großen, durch eine Granitmauer mit Gräben abgeschlossenen „Verbotenen roten Stadt“ (Tschu-Kin-Tsching) in Peking, welche nur dem Hofe und dem Kern der Heeres- und Staatsverwaltung vorbehalten ist. Der fast rings herum von Wasser umgebene eigentliche Palast, vor welchem verschiedene Pavillons und Sommerhäuser mit offenen Hallen liegen, steht auf einer zehn Fuß hohen, von einer Balustrade umgebenen Plattform. Alle Gebäude sind theils von Marmor, theils von kostbaren Hölzern.

Johann Karl August Musäus. (Mit Bild auf Seite 203.) — Der Verfasser der noch heute bei Alt und Jung beliebten „Volksmärchen der Deutschen“, Johann Karl August Musäus, war am 29. März 1735 zu Jena geboren, studirte erst Theologie, wandte sich aber später der Philologie und pädagogischen Bestrebungen zu und wurde 1763 zum Pagenhofmeister am Weimarschen Hofe ernannt. 1770 erhielt er mit dem Titel Professor eine Lehrerstelle am dortigen Gymnasium, an welchem er mit Eifer und Hingebung bis an sein Lebensende wirkte. Die erste Auflage seiner Volksmärchen erschien zu Gotha in den Jahren 1782 bis 1787 und erregte sofort lebhaftesten Beifall, was sicherlich in erster Linie daher kam, daß Musäus den Stoff zu denselben direkt aus dem Munde des Volkes entnommen hatte. Bald lauschte er den Erzählungen spinnender Alten in den Dorfstuben, bald rief er Kinder von der Straße in sein Zimmer, spielte mit ihnen und bezahlte ihnen ein neues Märchen mit einem Dreier. Dann wieder wußte er irgend einen alten stützigen Invaliden zum Erzählen zu bringen und notirte eifrig dessen Mittheilungen, wie wir es auf Seite 203 dargestellt sehen — kurz, er veräumte keine Gelegenheit, seinen Märchenschatz zu vermehren. Musäus' Lieblingsaufenthalt war ein kleines Gut, das er sich auf der Altenburg bei Weimar gekauft hatte. Sanft und still, wie er gelebt, schied er am 28. Oktober 1787 aus dem Leben, tief betrauert von Allen die ihn gekannt.

Die Macht der Einbildung. — Budland, der ausgezeichnete amerikanische Geologe, gab eines Tages, nachdem er kurz zuvor einen Mississippi-Alligator secirt, ein Diner, zu dem er eine zahlreiche und distinguirte Gesellschaft geladen hatte. Sein Haus und Alles in demselben zeichnete sich durch Eleganz und Geschmack aus. Seine Gäste kamen. Die Tafel sah splendid aus und schmückte von Silber, Krystall und Porzellan, und das Mahl begann mit einer ausgezeichneten Suppe. „Wie finden Sie diese Suppe?“ fragte der Doktor, nachdem er mit seinem eigenen Teller zu Ende war, einen neben ihm sitzenden bekannten Gourmand. „Wahrhaftig sehr gut,“ war die Antwort, „Schildkrötensuppe, nicht wahr? Ich frage nur, weil ich kein grünes Fett darin finde.“ — Der Doktor schüttelte den Kopf. — „Ich finde, sie hat einen Geschmack, der mich fast an Moschus erinnert,“ sagte ein Anderer, „nicht unangenehm, aber eigenartig.“ — „Alle Alligatoren haben diesen Geruch,“ erwiderte Budland, „der Kaiman besonders — den ich diesen Morgen secirt und von welchem Sie eben gegessen haben.“ Alle Gäste gerietten in Bewegung, Alle erblickten. Ein halbes Duzend erhoben sich sofort von der Tafel, zwei oder drei stürzten aus dem Zimmer und nur Jene, die einen besonders „guten“ Magen hatten, blieben bis zum Ende der ausgezeichneten Tafel. „Sehen Sie, was die Einbildung vermag,“ sagte da Budland. „Hätte ich Ihnen bemerkt, daß es Schildkröte sei, oder Vogelnestersuppe, Sie würden sie Alle excellent gefunden haben und Ihre Verdauung wäre die beste gewesen. So mächtig ist das Vorurtheil.“ — „Aber war es denn wirklich ein Alligator?“ fragte schüchtern eine Dame. — „Ach, nicht doch, ein ganz guter Kalbskopf war es, nichts weiter,“ antwortete der berühmte Gelehrte lachend.

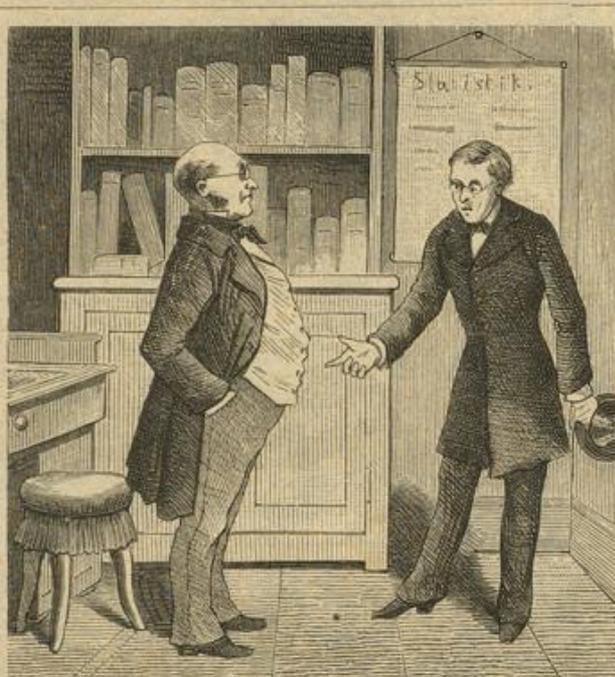
Lebende Zeitungen. — Als es noch keine Tagesblätter gab, die dem neugierigbedürftigen Publikum allen jenen Klatsch zugänglich machten, mit denen jetzt viele Journale ihre Spalten zu füllen pflegen, existirte in einigen Großstädten eine eigene Kunst, welche sich die Verbreitung der neuesten Vorkommnisse zur Aufgabe gestellt hatte. Das Bedürfnis, die Tagesneuigkeiten zu erfahren, war schon damals gerade so gut wie jetzt vorhanden, und es bildeten sich daher z. B. in Paris bestimmte Sammelplätze, wo zu gewissen Stunden des Tages das neugierige Publikum aus dem Munde der Berichterstatter die Erzählungen entzogen nahm. Immerhin aber herrschte bei diesen Versammlungen ein scharf ausgearbeiteter Kostengeist; die einzelnen Stände hielten zusammen und duldeten Niemand unter sich, der ihnen nicht ebenbürtig war. Im Garten

des Luxemburg vereinigen sich die Schriftsteller und Gelehrten, am Kloster St. Augustin die Geistlichen, und auf dem Plage von Notre-Dame die Künstler. Während der Garten des Palais Royal dem Adel als Sammelplatz diente, von diesen Plätzen aus zerstreuten sich die Hörer in die Straßen und trugen das, was sie erfahren hatten, weiter. Hochgestellte Persönlichkeiten stellten sich bei diesen Unterredungen freilich nicht ein; sie hielten sich ihren eigenen „Neuigkeitsmann“, der die Aufgabe hatte, täglich über alle Vorkommnisse im privaten und öffentlichen Leben Bericht zu erstatten. Im Jahre 1630 wurde sogar in Paris für diese Art von Gewerbe ein eigener Centralpunkt in Gestalt eines „Neuigkeitsbureau's“ geschaffen, wo gegen Entgelt Alles zu erfahren war, was man über die Verhältnisse einzelner Personen und ganzer Familien zu wissen wünschte. [M. L.]

Stoicismus. — Herzog Leopold von Oesterreich, der mit Kaiser Barbarossa in's heilige Land gezogen war, hatte sich bei einer Belagerung durch einen Sturz mit dem Pferde eine Verletzung seines einen Beines zugezogen, die ihn beim Kampfe hinderte. Das Bein war aber nicht zu heilen. „Nun, so schneidet's ab,“ sagte der Herzog zu seinem Arzte. Das wollte derselbe jedoch nicht unternehmen. Da befohl Leopold zwei Knappen herbei, legte seinen Schenkel auf einen Block, setzte ein Beil mit der Schneide auf den rechten Fleck quer über den Schenkel, ließ den einen Knappen das Beil halten, während der andere mit einem schweren Schmiedehammer darauf schlugen makte. Der Knappe that dies mit solcher Wucht, daß das Bein schon nach dem dritten Hiebe abfiel. Aber die schreckliche Operation half nichts, eine Entzündung trat herzu und der heldenmüthige Leopold starb nach wenigen Tagen, wie sein Arzt vorausgesagt hatte. v. d. S.

Das Wort des Königs. — Unter Ludwig XIV. von Frankreich hielt sich eine italienische Schauspielergesellschaft in Paris auf, die abwechselnd französische und italienische Stücke aufführte. Deshalb wurde die Gesellschaft in einen Prozeß mit dem Théâtre français verwickelt, da dieses behauptete, die Italiener dürften nur italienisch sprechen. Die Sache kam vor den König, und der große französische Schauspieler Baron sprach im Namen des Théâtre français. Er hielt eine meisterhafte Rede und alle Anwesenden hielten die Sache der Italiener für verloren. Dominico, der Sprecher der italienischen Gesellschaft, schien auch schon ganz niedergeschmettert, und begann seine Rede langsam flüsternd, italienische und französische Wörter durcheinander wirbelnd, als er plötzlich demüthig dazwischen fraate: „Wie darf ich eigentlich sprechen, italienisch oder französisch?“ — „Sprich wie Du willst!“ entgegnete der König, und Dominico bedankte sich rasch und lief davon. Als der König dies sah, lächelte er und sprach: „Er hat uns überlistet, aber jetzt muß es schon dabei bleiben. Mein Wort ist gegeben!“ W. L.

Ein wigiger Schuldner. — Der berühmte Rechtsgelehrte Doktor Friedrich Hase, der viele Schulden hatte, wurde von dem ebenfalls stark verschuldeten Baron Fuchs-Sternheim mit der Vertretung seiner Angelegenheiten betraut. Als Doktor Hase einfiel bei dem Baron speiste, ließen sich zufällig mehrere Gläubiger zugleich melden. Da trat der Doktor in's Vorzimmer und fragte lächelnd: „Meine Herren, gehen Sie heute auf die Jagd oder auf die Fuchsjagd?“ W. L.



Gerichtszweifelliches Gutachten.

Bezirkschirurg: Ich glaube, der hohe Gerichtshof wird die Exekution an dem Verurtheilten noch einige Zeit aufschieben müssen!
Staatsanwalt: Warum?
Bezirkschirurg: Ich halte nach bestem Gewissen und genauester Untersuchung den Mann für zu schwach, um heute die Hinrichtung übersehen zu können!

Räthsel.

Es sei die Thräne vom Himmel geweint, Wird aber das Kleinod nun dadurch lädirt.
So hat poetisch der Dichter gemeint; Daß plötzlich und gänzlich den Kopf es verliert,
Doch sind auch wohl andre Thränen ihm gleich, So stellt, verwandelt ganz und gar,
Der Thau nicht minder an Galm und Gestrauch. Der Rest als schöner Baum sich dar.
Frz. März.

Auflösung folgt in Nr. 52.

Bilder-Räthsel.



Auflösung folgt in Nr. 52.

Auflösungen von Nr. 50: des Buchstaben-Räthfels: Barrière, Carrière; des Arithmoglyphs: Wieland, Hiade, Ewald, Linde, Alwine, Niel, Dvina.

Alle Rechte vorbehalten.

Verlag von Chr. Wildbreit in Wildbad.
Redigirt, gedruckt und herausgegeben von
Germann Schönlein in Stuttgart.